

Beisetzung der auf dem Gelände der Freien Universität Berlin gefundenen  
menschlichen Knochen

Ort: Waldfriedhof Dahlem, Vorplatz vor der Friedhofskapelle  
Termin: 23. März 2023, 10 Uhr

Sehr geehrte Frau Staatssekretärin Träsnea

Sehr geehrte Frau Bezirksbürgermeisterin Schellenberg

Sehr geehrter Herr Professor Ziegler

Sehr geehrter Herr Botmann

Sehr geehrte Frau Reinhardt

Sehr geehrter Herr Professor Lindenberger

Sehr geehrte Trauergemeinschaft

Wir sind heute auf dem Waldfriedhof in Dahlem  
zusammengekommen, um die geborgenen Überreste zahlreicher  
menschlicher Individuen unterschiedlicher Nationen, Kulturen und  
Glaubensgemeinschaften sowie verschiedenen Alters und  
Geschlechtes im würdigen Rahmen und in einer gemeinsamen  
Grablege beizusetzen.

Dies ist sicherlich eine ungewöhnliche Handlung, die nicht ohne ihren  
weiteren Kontext zu verstehen ist und die im Licht verschiedener –  
vor allem gesellschaftlicher - Perspektiven gesehen werden muss. Ich  
möchte daher insbesondere den Vertretern des Zentralrates der  
Juden in Deutschland und des Zentralrates Deutscher Sinti und Roma  
für Ihre Teilnahme an dieser Veranstaltung danken.

Es ist für mich eine große Ehre, einige Worte in diesem Rahmen an  
Sie richten zu dürfen. Berlin verfügt über ein vielseitiges und  
reichhaltiges kulturelles Erbe, ein Erbe, dass zumeist von den  
Erfolgen und Leistungen unserer Stadt und unserer Gesellschaft

erzählt. Doch Berlin, als Schaltstelle einer Monarchie, als Kapitale einer europäischen Kolonialmacht, als Zentrum des sogenannten Dritten Reiches oder auch als Hauptstadt eines sozialistischen Unrechtsstaats, steht stets auch immer für Unterdrückung, Willkür und Verbrechen. Und auch hiervon zeugt das kulturelle Erbe dieser Stadt: Ob durch die Prachtbauten der Regime zur Machtdemonstrationen, ob durch Reste von Lagern der Internierung, Zwangsarbeit und Vernichtung, oder auch ob durch menschliche Knochen, die als archäologische Funde wieder zu Tage treten. Es ist unser Erbe, welches uns zu kritischer Auseinandersetzung mit unserer Geschichte auffordert und welches Grundlage sein kann, eine Erinnerungskultur zu leben, die dem Gedenken an die Opfer gerecht wird.

Wie wir alle wissen, war dies hier zunächst nicht der Fall: Auf dem rückwärtigen Teil des Grundstücks der Ihnstraße 22 wurde in einem schmalen Leitungsgraben eine mit menschlichen Knochen und Begleitfunden gefüllte schachtartige Grube entdeckt. Die Bergung verlief ohne fachliche Begleitung.

Mit der Gründung einer Arbeitsgruppe unter dem Vorsitz der Freien Universität Berlin und mit Beteiligung der Max-Planck-Gesellschaft und des Landesdenkmalamtes Berlin konnte aber bald ein Prozess der Aufklärung um den Zufallsfund eingeleitet werden.

Die Arbeitsgruppe initiierte die systematische archäologische Untersuchung des Bereichs der Grube und dessen Umgebung und die Untersuchung und Auswertung in einem interdisziplinären Forschungsteam. Ich möchte allen Beteiligten an dieser Stelle für die Annahme dieser fordernden wie aber auch wichtigen Aufgabe danken.

Der Inhalt der Grube erwies sich als Ansammlung menschlicher Überreste und Zeugnisse der Sammlungsbestände des Kaiser-Wilhelm-Institutes für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik. Die Sammlungen des Institutes enthielten Präparate von

Menschen unterschiedlicher Nationen, Kulturen und Glaubensgemeinschaften sowie verschiedenen Alters und Geschlechtes. Die Fundumstände sprechen dafür, dass der Teil der Sammlungsbestände, der nach dem Ende des Institutes 1945 nicht ausgelagert werden konnte, vergraben wurde, um ihn zu entsorgen. Der genaue Zeitpunkt der Vergrabung der Bestände ist nicht bekannt. Herr Professor Ziegler hat einleitend ja auf die diversen offenen Fragen hingewiesen, die wir gar nicht oder nicht sicher beantworten können.

Um die Würde im Umgang mit den menschlichen Überresten zu wahren, wurden keine invasiven Untersuchungen vorgenommen so dass lediglich nicht-invasiv das Alter, Geschlecht und die Pathologica bestimmt wurden.

Die Menschen, deren sterbliche Überreste wir heute beisetzen, waren Mitglieder unserer Gesellschaft. Die Verbrechen, die an ihnen im Kaiser-Wilhelm-Institutes für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik begangen wurden, übten Menschen unserer vergangenen Gesellschaft aus und das durchaus mit dem Wissen vermeintlich unbescholtener Bürger\*innen und Institutionen. Es gab damals kein Bewusstsein, dass hier im Dienste der Wissenschaft Verbrechen an Menschen verübt wurden; im Gegenteil - die Ergebnisse der Forschungen wurden breit publiziert und waren gesellschaftlich anerkannt. Uns sind kaum Stimmen bekannt, die sich damals öffentlich gegen die ausgeübten Forschungen und die Verbreitung deren Ergebnisse gewandt hätten. Für den Fund aus der Ihnstraße trägt unsere Gesellschaft in ihrer Gänze die Verantwortung.

Der Berliner Boden besitzt die besondere Eigenschaft, dass sich Knochen über Jahrhunderte, gar Jahrtausende, erhalten können. Die Intention der Personen, die die Grube in der Ihnstraße angelegt hatten, war vermutlich die Überzeugung, dass die Knochen sehr bald vergehen würden – ein folgenschwerer Irrtum, der uns die Möglichkeit eröffnet, den Fund in seiner geschichtlichen und

gesellschaftlichen Dimension zu betrachten und mit den menschlichen Gebeinen würdevoll umzugehen.

Ein dunkles Kapitel der Geschichte des Kaiser-Wilhelm-Instituts, das sich seit längerem in der historischen Erforschung befindet, wird durch den Fund neu beleuchtet.

Wir sehen den Fund als Chance, mit historischen Bodenzeugnissen die Geschichte des Ortes aufzuklären, transparent zu machen und zu vermitteln. Die Pietät vor den Opfern des verbrecherischen Forschungsansatzes des Instituts gebietet es, die sterblichen Überreste der Menschen nach Jahrzehnten des Verbleibs in einer Grube nun würdig auf einem Friedhof beizusetzen.

Die Begleitfunde werden in das Depot der Berliner Bodenfunde überführt, dauerhaft aufbewahrt und bleiben damit für die Öffentlichkeit zugänglich. Sie bleiben als greifbare Zeugnisse des sorg- und pietätlosen Umgangs mit den Überresten verbrecherischer Forschungsansätze erhalten und erinnern daran, solche Ansätze für die Gegenwart und Zukunft auszuschließen – das sind wir den Toten, die wir heute beisetzen, schuldig.